

Nr. 4. Jahrgang 1916

Das Weltgeschehen im Bilde



Ed. Frankl, Berlin-Friedman.

Hauptmann Simon Hofer vom Tiroler Standschützenbataillon, ein Abkomme von Andreas Hofer.

29/31. Fernruf 83

im Pflug (monatlich
(monatlich einmal),
monatlich zweimal).

reis Herford

1916

und schickte ein Boot.
zur Prüfung der Schiffs-
eröffnung dieser unter hol-
eren Geschützen und Ma-
feuer und versuchte, das
esem gelang es nur durch
sterrechtswidrigen Angriffe

miralstabes der Marine.

errschast in Saloniki.

Die letzten, auf direktem
laufenden Nachrichten be-
lagen nur wenig Trup-
pi wurden, und zwar
Das gesamte Landungs-
erte etwa 210 000 Mann
er 60 000 Mann an Ver-
ingenen abzuschneiden und
für Stappen- und Hilfs-
per 100 000 wirklicher
Die Engländer und
Stellungen von Salo-
aleidice befehzt.

30. Januar. „Tanin“
aus Saloniki, der eine
französischen Schreckens-
resse, so heißt es in die-
gefnebelt. Die entente-
lichen Zeitungen sind
im erfährt nur die der-
hten. Auf den geringsten
are Einwohner der Stadt
a gebracht. Die griechi-
nädigt. Die Venezelisten
t soweit, behördliche Dr-
en. Die englischen und
ben sich allnächtlich dem
Innen in die Hände fällt.
aterial, selbst Heiligen-
Dächer von Kirchen. Die
tigungsarbeiten fort; aber
sind überzeugt, daß diese
n und österreichisch-unga-
egs werden widerstehen
und Franzosen, die gleich-
ten alles für eine eventu-
albinfel Chaleidice vor.
das Lager und die Um-
omben. Täglich steht man
fi bringen. Der Geist der
den Truppen ist vollkom-

Marinesoldaten von bri-
russischen Kriegsschiffen,
ndeten auf der Halbinsel
griechisches Fort befindet.
nen Widerstand.

e. Meldung des „Neuter-
ndung auf der Halbinsel
dem Schutze der Schiffs-
chische Kommandant pro-
er Landung der Marine-
anzösische Infanterie das
den Wohnungen auf der
e Entfernung der Bewoh-
en so vor, da es als uner-
daß das Fort sich in
als den übrigen und weil
he U-Boote in der Nach-
hmen.

Der Feier des deutschen
des Geburtstages Kaiser
Rhoner Blätter melden,
deutscher Generalsuniform,
die königliche Prinzessin

Für unsere verehrlichen Leser!

Ferns

Bekan

Es wurden bei u
a) Als gefunden:
hälter mit Inhalt, 8
1 Kette, 1 Sack (1
1 Heberzieher.
b) Als verloren:
mit 57 M, 1 Strohtat
nadel.
c) Als zugekauft:
Herford, den 2
Die Pol

Kriegsfami

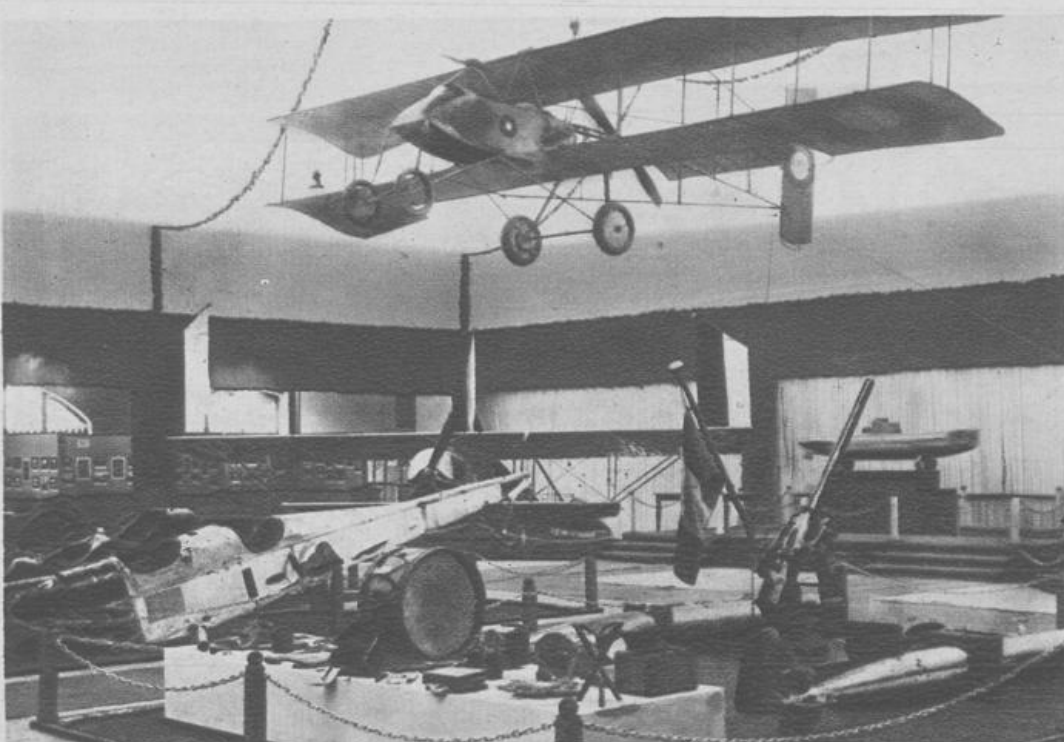
werden ausgezählt:
am Dienstag, 1
von 8 Uhr vormitt
Die Erledigung
dringende Fälle aus
Lage nicht erfolgen.
Herford, den 28.
Ran

Bekan

Abänderung des Flug
zwischen Steintorstra
der B
Der durch Beschli
November 1915 und
sammlung vom 14.
Fluchtlinienplan der
torstraße und Steint
straße liegt gemäß 88
gesetz vom 2. Juli
bis einschl. 28. Febru
amte, Rathaus 3, Zin
Einlicht offen.
Einwendungen ge
Planes können wäh
schlußfrist bei uns an
Herford, den 25
Der

Militä
von 3
mit Leuch
Elektr. Taschen
Jede Uhr 1
blatt versehen wer
W. Höwene
Uhren

Aufkl
nach der neu
preiswert
Herforder Zeita



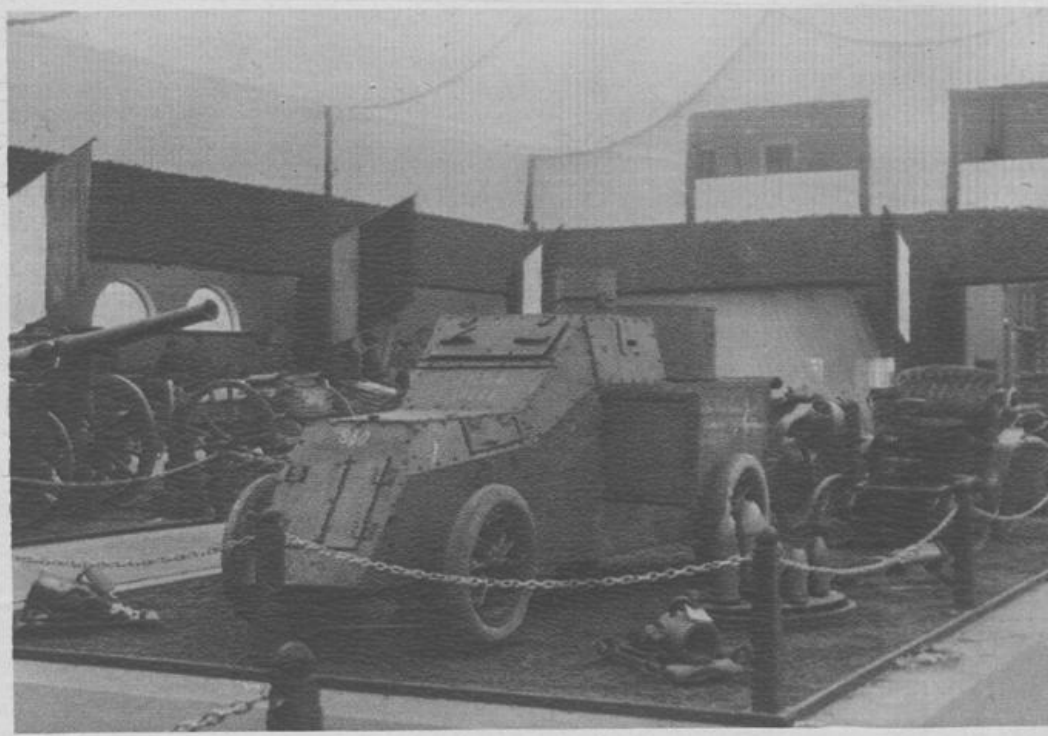
Die Gruppe der Flugzeuge. An der Decke hängend russ. Volk-Doppeldecker, gebaut in Frankreich und erbeutet im Osten durch Abschießen im Luftkampf. Berliner Illust.-Gesellschaft.

Ostpreussische Flüchtlinge.

Rück Erinnerungen von Katharina Votsky.

Von Betten bunte Leiterwagen, mit Flüchtlingen besetzt, ratterten dem Städtchen zu. Auf dem einen lagerte ein länglicher Kranz vertrockneter alter Weiblein in Wintermänteln und Pelztragen, die Gesichter hochrot von der glühenden Augustsonne. Wenn andere Flüchtlinge bei ihrem Anblick inmitten aller Traurigkeit lächeln mußten, pflanzte sich dieses Lächeln wie ein Echo rings in dem alten Frauenkranz fort. „Hihihi...“, kicherte es wohl auch abwesend und doch verlegen aus mancher mit Pelztragen umschlungenen Kehle. „Keine Ursache!“ sprach auch ärgerlich die eine oder andere. Auf Platz hinzusehend, daß es wohl klüger sei, keine paar Sachen auf dem Reibe zu tragen, als sie den Ruffenteufeln zu lassen. Am erdrückendsten gekleidet war Zettchen, die Kirchenfrau. Nicht nur, daß sie den Wintermantel anhatte, sie trug auch ihre sämtliche Leibwäsche an sich. So sah sie, ganz benommen von der Hitze, über und über rot im Gesicht, neben ihrer Freundin, der anderen Kirchenfrau. Alle saßen sie auf ihren bunten Bettenbündeln, in denen die Sparfassen- und Gesangbücher vergraben waren und ließen schweigend die Köpfe hängen. Ein Weiblein nach dem andern verließ im Städtchen den Wagen, um irgendwo unterzukriechen. Die beiden Kirchenfrauen stiegen vor dem Gasthaus „zum schwarzen Roß“ vom Gefährt. Freundlich empfing sie der Gastwirt. Zettchens Bruder und die Frau schälten sie unter wortreichen Klagen aus ihren Vermummungen heraus. Und bei allem, was man tat, lauschte man immer dem fernen Kanonendonner der großen Schlacht — der Schlacht bei Tannenberg. Denn die war im Gange. Bald kam der große Sieg. Im „Schwarzen Roß“ versammelten sich Bürger und Soldaten, um ihn mit Bier und Reden zu feiern. In der Küche gab es viel zu tun. Geschäftig hantierten hier die beiden Kirchenfrauen, um sich nützlich zu machen; aber ihre Gedanken eilten

bereits zur Heimat zurück. Denn schon hieß es: nun ist Ostpreußen von den Russen befreit. Vielleicht konnten sie schon morgen heimwärts ziehen. Hindenburgs großer Sieg erfüllte beide mit Jubel und mit Zuversicht. Die Kirchenfrauen wurden ganz weltlich gefinnt und trällerten um die Wette das alte Lied von den drei Jägern, die ausgezogen, den weißen Storch zu jagen: „Piff paff, Piff paff trara —!“ „Gerkaller-Zettchen, ich trau nich meine Ehren“, sagte die Frau des Gastwirts zu ihrer Schwägerin. „Man singt“, entgegnete Zettchen verschämt. „Aber man is nich fröhlich. Man is doch man bloß e arme Flüchtlingche. Kausgeworfen von de olle Kosaken.“



Sowjetisch-Panzerwagen 60 PS. 4 Zylinder, für Schnellfeuergechütz mit auf Kugellager drehbarem Panzerturm. Berliner Illust.-Gesellschaft.

Aus der Berlin r Kriegsausstellung.

Schweren Schrittes stampfte ein alter Mann in die Küche herein. Mit bescheidenem Gruß nahm er die Mütze von seinem mächtigen langhaarigen Haupt. Dichte eisgraue Locken umgaben das bartlose und wie aus grobem Holz gezimmerte Bauerngeßicht. In seiner Rechten stak wie angewachsen der Krüdstock; die Linke hielt zittrig ein Schüsselchen. Einem Bettler gleich kam er sich so fein Abendbrot holen, das ihm zur Hälfte geschenkt wurde. Und war doch noch vor wenigen Wochen ein reicher Bauer gewesen! So tat der Krieg! Der Achtzigjährige wußte nicht, wo die Seinen waren, und die Seinen wußten nichts von ihm. Sein Sohn war allerdings im Krieg; aber Schwiegertochter und Enkelkinder, mit denen er zusammen geflohen, waren auf der Flucht von ihm getrennt worden. Weiß Gott, wo sie sich befanden?! Der Alte sah immer stumpfsinnig geradeaus. Mit einem solchen Blick stand er auch in der Tür und streckte sein Schüsselchen vor.

Die Kirchenfrauen nötigten ihn an den Küchentisch. Sie gaben ihm reichlich, denn er hatte trotz aller Not einen gesegneten Appetit. Noch mehr Gäste betraten die Küche: Freundinnen aus jenem alten Frauenkranz, den der Leiterwagen ins Städtchen gebracht hatte. Schweigend nahmen sie in einem Winkel Platz. Immer wieder trieb das Heimweh die Heimatlosen zusammen.

Das Feuer im Herd wurde kleiner. Nun gab es nichts mehr zu kochen. Die Küche kühlte sich ab. Die beiden Kirchenfrauen setzten sich an den Herd. In ihren schwarzen Kleidern auf niedrigen Stühlen hockend, wärmten sie sich mit geknickten Augenlidern den Rücken und die Hände. Sie trugen gleich den andern schwarze Kopftücher, die einen dunklen steifen Rahmen um die gelben Gesichter legten. Der Bauer füllte mechanisch seinen Mund, während seine Augen stumpfsinnig geradeaus blickten. Der Abendwind ging kühl an den Häusern des Städtchens hin. Er verlor sich in dem gelben Gärtnchen vor dem Küchenfenster. Eine Aeolsharfe ließ ihre klagenden, blaffen

Alforde
den alte
den ihr
brannten
Dhren.
zum Die
— und
ob unfe
„Die lä
dere mi
traten b
ten das
unter d
Buppen
weisen
Die See
gefolgt.
„Stroh
gebaut u
ihrer Be
„Aber
sein“, ip
Alle e
teten, d
haben fi
Fraueng
James V
Meinche
gends m
„Aber
sein“, i
Klitterto
hängen.
Saupt. I
Aber das
heit hiel
In der
Bauer d
gen Bod
und nich
die Blät
zweige f
Mauern
Zu Gau
Flüchtlin
Die let
böfen Zi

Trophä

Am Pflug (monatlich)
(monatlich einmal),
(monatlich zweimal).

Preis Herford

1916

und schickte ein Boot,
um zur Prüfung der Schiffs-
eröffnung dieser unter holo-
neren Gefühlen und Ma-
reiner und versuchte, das
Hessern gelang es nur durch
Hessernsdrigen Angriffe

amiralsstabes der Marine.

Herrschaft in Saloniki.

Die letzten, auf direktem
Laufenen Nachrichten be-
tragen nur wenig Trup-
pen wurden, und zwar
Das gesamte Landungs-
truppe etwa 210 000 Mann
er 60 000 Mann an Ver-
angen an abzurechnen und
für Stappen- und Hilfs-
ber 100 000 wirklicher
Die Engländer und
en Stellungen von Salo-
niki befehligt.

30. Januar. „Tanin“
aus Saloniki, der eine
französischen Schreckens-
reise, so heißt es in die-
gehebelte. Die entente-
lichen Zeitungen sind
um erzählt nur die der
hten. Auf den geringsten
are Einwohner der Stadt
a gebracht. Die griechi-
nächte. Die Venezianer
t soweit, behördliche Or-
en. Die englischen und
ben sich allmählich dem
ihnen in die Hände fällt.
material, selbst Heiliger-
dächer von Kirchen. Die
figungsarbeiten fort; aber
sind überzeugt, daß diese
n und österreichisch-unga-
eggs werden widerstehen
und Franzosen, die gleich-
alles für eine eventu-
albinel Chalcedice vor.
Das Lager und die Um-
geben. Täglich sieht man
i bringen. Der Geist der
en Truppen ist vollkom-

Marineoffizieren von bri-
russischen Kriegsschiffen.
arbeiten auf der Halbinsel
griechisches Fort befindet.
nen Widerstand.

Meldung des „Reuter-
ndung auf der Halbinsel
dem Schutze der Schiffs-
hische Kommandant pro-
Vandung der Marine-
nizische Infanterie das
en Wohnungen auf der
Entfernung der Bewoh-
n so vor, da es als uner-
daß das Fort sich in
als den übrigen und weil
e U-Boote in der Nach-
men.

Der Feier des deutschen
des Geburtstages Kaiser
Lyoner Blätter melden,
tischer Generalsuniform,
die königliche Prinzessin

Altkorbe erklingen. Bei diesen Tönen erschien
den alten Frauen dunkel und öde, das Städt-
chen ihrer Herkunft. Das Läuten des ver-
brannten Kirchturms erklang in ihren
Ohren. Die Kirchenfrauen glaubten sich wieder
zum Dienst gerufen. Eine erhob sich mechanisch
— und setzte sich leuchtend wieder hin. „Als
ob unsere Glocken läuteten?“ murmelte sie.
„Die läuten nicht mehr“, entgegnete die an-
dere mit zitternder Stimme. Im Geiste be-
traten beide die verbrannte Kirche und säuber-
ten das alte braune Gefühl. Und weinten
unter den zerbrochenen Lampen. Seelenlose
Puppen sahen in schwarzen Kleidern an die
weißen Herdtischen gelehnt und wärmten sich.
Die Seelen waren dem Ruf der Geisterglocken
gefolgt.

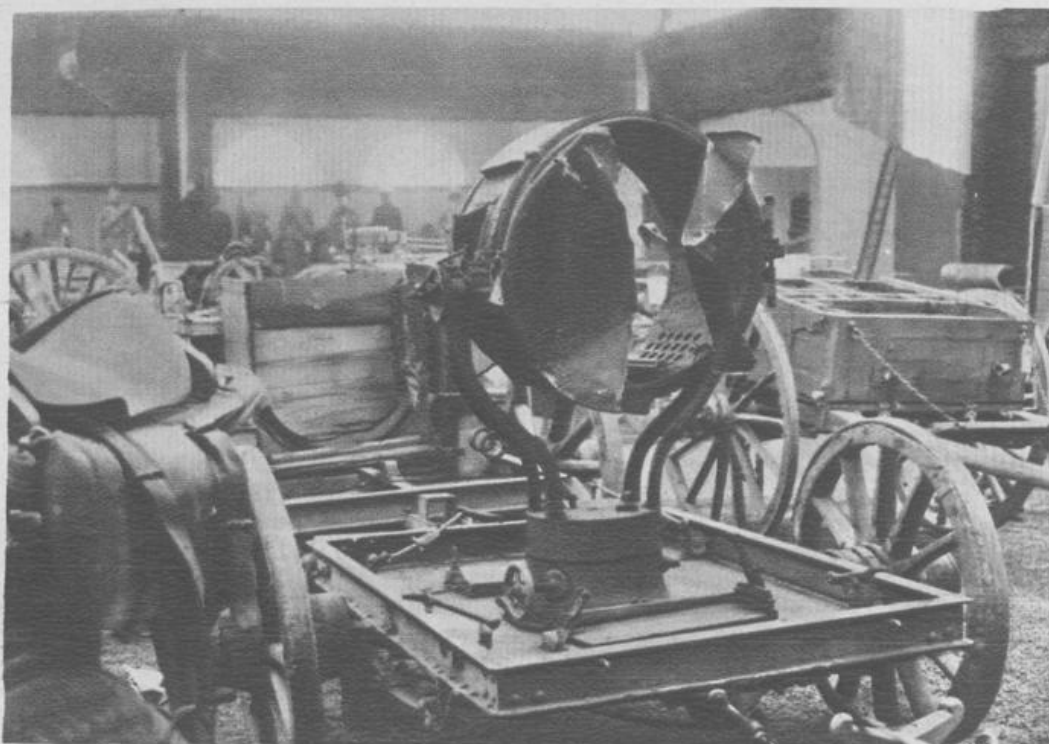
„Tröster und schöner wird alles wieder auf-
gebaut werden“... murmelte die eine, aus
ihrer Versunkenheit erwachend.

„Aber es wird nicht mehr die alte Heimat
sein“, sprach plötzlich der hölzerne Bauer.

Alle erschrafen bei den plötzlichen, unerwar-
teten, dumpfen Worten des Alten. Zitternd
hoben sich die Lider in den alten gelben
Frauengesichtern. Der Bauer hatte ein selb-
stames Lächeln im Gesicht. Es war das eines
Menschen, der plötzlich erkennt, daß er ni-
gends mehr zu Hause ist.

„Aber es wird nicht mehr die alte Heimat
sein“, wiederholte die Verammlung im
Küchertorn. Stumm ließen alle die Köpfe
hängen. Auch der Bauer senkte sein mächtiges
Haupt. Die Schlüssel war leer. Er konnte gehen.
Aber das Gefühl einer unglücklichen Verlassen-
heit hielt ihn bei den fremden Frauen fest.
In der Gaststube lärmten die Gäste. Der
Bauer dachte daran, daß sein Platz vor wen-
igen Wochen auch in der Stube gewesen war
und nicht in der Küche. Der Krieg verschob
die Plätze. Die schon fehl gewordenen Baum-
zweige klopften mit harten Fingern an die
Mauern des Hauses. Die Bäume rauschten.
Zu Hause klang das ganz anders, dachten die
Flüchtlinge.

Die letzte Scheite Holz verbrannte mit einem
bösen Zischen im Herd. So brannte vielleicht



Vollkommen zerstörter französischer Scheinwerfer.

Verl. d. Mahr.-Gesellschaft.

ioeben der letzte Balken des Daches herunter,
das sie einst beheizt hatte. Größer und schöner
würde alles wieder aufgebaut werden. Aber
es würde nicht mehr die alte Heimat sein.

Aus dem Tagebuch des Leutnant René. Erläuternde Novelle von Erica Grupe-Lörcher (Mannheim). (Schluß.)

An der Tür des Kaffees verabschiedete ich mich
offiziell von Monsieur Starkeisen. Nach einer
Bierstunde versicherte mir der kleine Piccolo:
Monsieur Starkeisen sah mit den anderen ihm
befreundeten Fabrikanten beim Tarockspiel in
einem Separatzimmer des ersten Hotels. Da brach
ich auf. — Während die Unterhaltung meiner Na-
meraden im Kaffee um mich schwirte, sann ich

trill, wie ich mich bei ihr einführen könne. Der
Stabsarzt sah mir gegenüber. Durch ihn wäre
es mir vereinfacht, das Ganze aber auch konven-
tioneller und vielleicht auch verzögert worden.
Und ich wollte sie doch heute noch sprechen und sie
kennen lernen! Ganz allein wünschte ich ihr
gegenüberzutreten, um den Reiz ihrer Persönlich-
keit allein auf mich wirken lassen zu können.

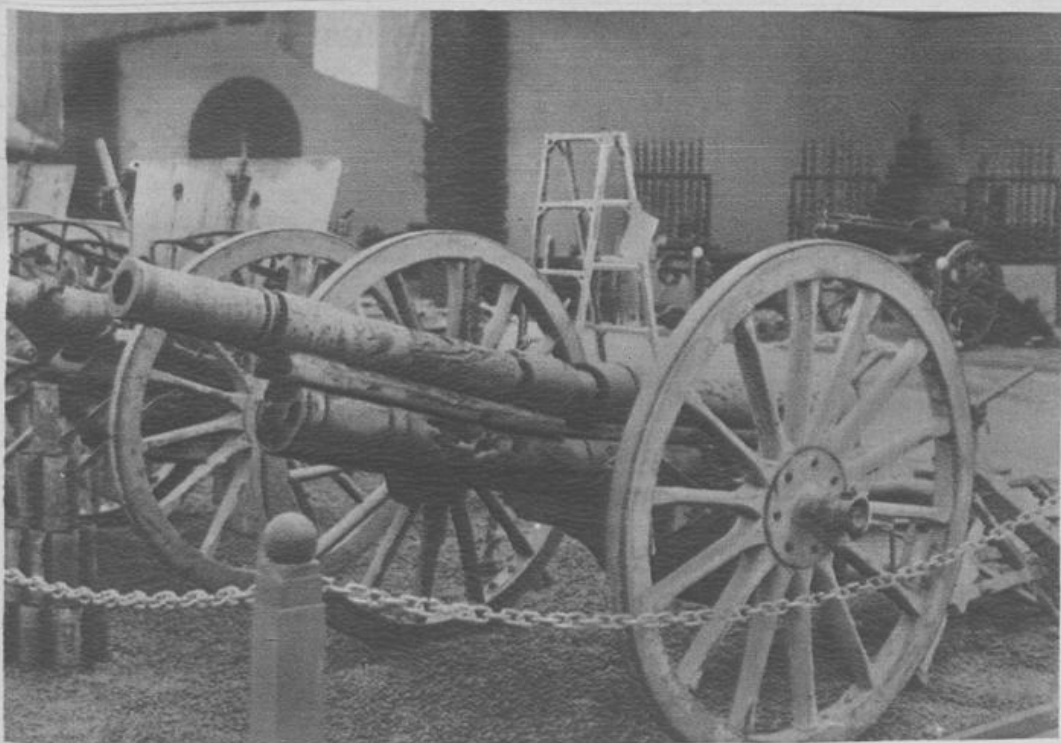
Ich fragte mich zu ihrer Villa durch das Städt-
chen hindurch. Auf dem Wege fand ich eine Gär-
tnerin in der ich noch einen Strauß ausersessener
schöner Rosen erstand. Fast wie ein Ausläufer
des Gebirgswaldes umschlossen hohe Bäume die
stättliche, aus hellen Sandsteinquadern gefügte
Villa, auf deren Dach sich die Föhne der Genfer
Konvention im Abendwind leise blähte. Ich ließ
mich melden. Das Zimmer neben dem Eingang
verriet trotz seiner jetzigen schlichten Ausstattung
als Speisezimmer durch Tapete und Wand-
decorationen noch die Behaglichkeit des eleganten
einstigen Privatgemaches.

Ganz still war es im Hause. Nur der leichte
Schritt, wie er den religiösen eigen ist, glitt über
den Gang, dann hörte ich Frauentritte über die
Treppe herabkommen. Ihr Schritt mußte es
sein! Dann trat sie ein. Mit liebenswürdiger
Gewandtheit folgte auf mich zugehend, als er-
warte sie von mir die Anfrage nach irgend einem
verwundeten Untergebenen in ihrem Hause.

Eine feine Note breitere sich über ihre Züge, da
ich ihr nun nach einem Handluch den Rosenstrauch
bot und ihr schlicht und offen den Grund meines
Kommens sagte. Wie ich durch Bekannte von
ihrer hochherzigen Bereitwilligkeit gehört, ihr
Haus zur Aufnahme Verwundeter zu öffnen.
Dieses Haus steht in seinem Zwecke zu schmücken,
brachte ich ihr jetzt diese Blumen. — Vielleicht
mehr noch als der Inhalt meiner Worte mochte
sie der Klang meiner Stimme und mein Bild sie
befangen machen. Um wie viel reizvoller ge-
staltete diese leichte Befangenheit ihre anmutige
Frauentugend und Frauenschönheit!

In den Sesseln uns gegenüberstehend, sprachen
wir noch eine Zeit lang, bis ich es für schäd-
lich hielt, aufzubrechen, um die Höflichkeit eines
ersten Besuches nicht zu überschreiten. Was wir
gesprochen haben — ich weiß es in seinen Einzel-
heiten nicht. Nur daß ich sie im tiefsten und leid-
vollsten Erfassen dieser großen aber auch grauen-
vollen Zeit fand. Ihren Wunsch fühlte ich: die
Entschiedenheit der Ereignisse durch ihr schwaches
Können in Güte und Menschenliebe zu mildern.

Während ich ihr zuhörte und in die seelenvollen
Augen sah, kam es wie eine Offenbarung in der
Erkenntnis über mich: Welches Glück es ist, einem
guten und edlen Menschen zu begegnen. Welche
Seligkeit es sein muß, sein Schicksal in die Liebe
einer Frau betten zu dürfen —.



7,5 cm russische Feldkanone, durch Voktreffer zerstört.

Verl. d. Mahr.-Gesellschaft.

Trophäen von allen Kriegsschauplätzen.

Für unsere verehrlichen Leser!

Fer

Beka

Es wurden bei
a) Als gefunde
hälter mit Inhalt
1 Kette, 1 Sa
1 Ueberzieher.
b) Als verlore
mit 57 M. 1 Strol
nadel.
c) Als zugekau
Herford, den
Die 9

Kriegsfa

werden ausgezahl
am Dienstag
von 8 Uhr vorm
Die Erledigung
dringende Fälle an
Tage nicht erfolg
Herford, den 9

Beka

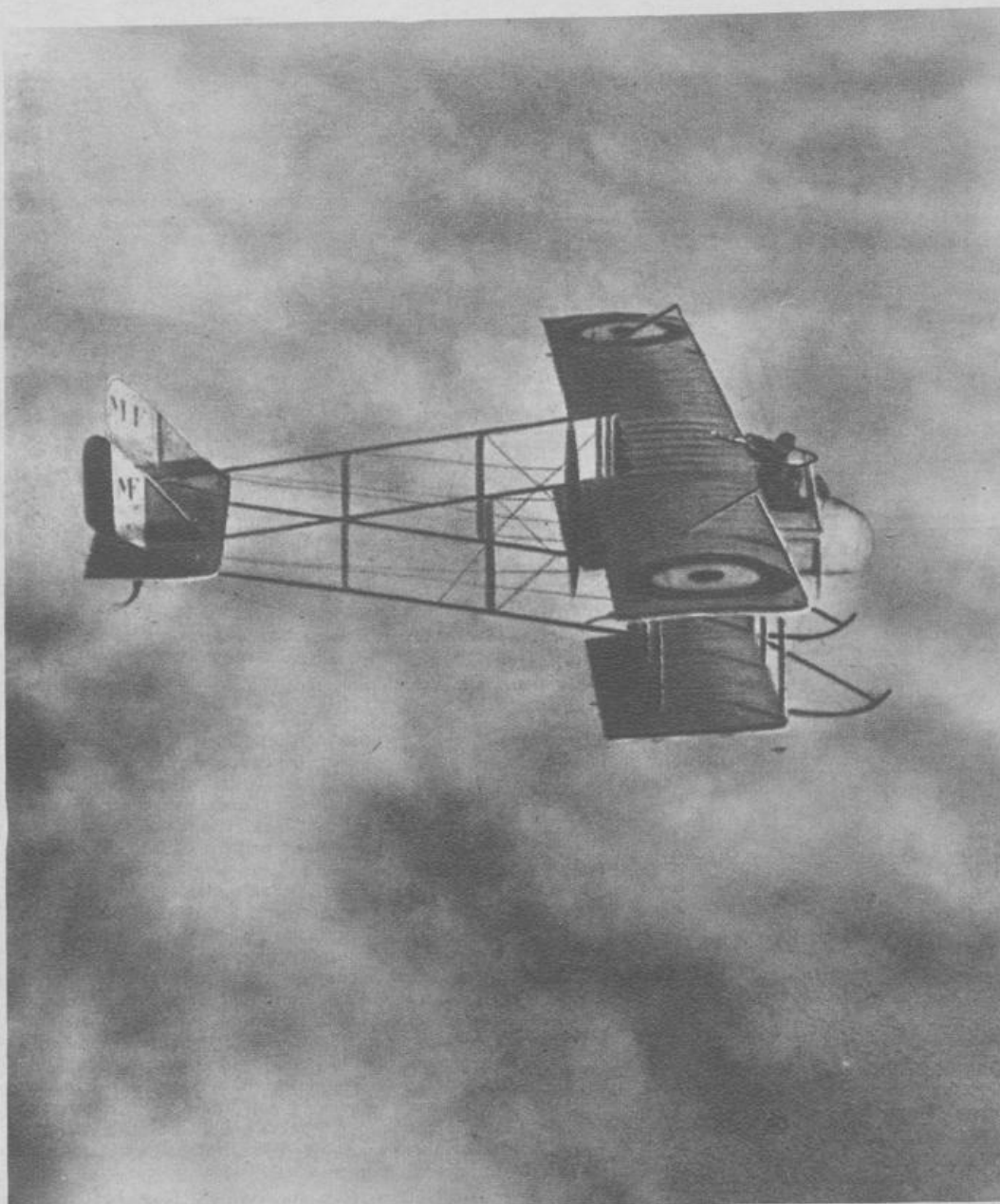
Abänderung des Pl
zwischen Steintor
der
Der durch Bef
November 1915 u
sammlung vom 1.
Fluchtklinienplan d
torstraße und Ste
straße liegt gemäß
gesetzes vom 2. Ju
bis einschl. 28. Fe
ante, Mathaus 3,
Einsticht offen.
Einwendungen
Planes können w
schlußfrist bei uns
Herford, den 9

Milit

von
mit Le
Elektr. Tasch
Jede U
blatt versehen
W. Höwe
Uhr

Autk

nach der
preisw
Herforder Ze



Französischer Doppeldecker im Wolkenmeer.

Deutscher Militär-Gesellschaft

Den 28. August morgens.
In der Morgendämmerung weckte mich Ra-
nonendonner. Das Brüllen der Geschütze rollte
schauerlich und langgezogen an den Bergen heran.
Fast schien es, als ob sich die Kämpfe plötzlich in
unser Nähe hier wälzen würden. Doch in den
letzten Stunden ist es wieder ruhiger geworden.
— Ich kann heute Nacht, wie ich es ermöglichen
soll, um ihr heute wieder zu begegnen, ohne auf-
dringlich zu erscheinen. Denn jede Stunde ist
kostbar. Jetzt im Kriege noch hundert Mal kost-
barer als sonst im Leben. — Vor wenigen Tagen
hing ich nicht sehr am Leben. Wenn mich damals
eine Kugel getroffen, hätte ich mich ohne beson-
deren Schmerz vom Leben losgerissen. Jetzt aber
sehe ich neben der Pflicht für mein Vaterland
noch einen Daseinszweck. Ich will leben! Ich
muss leben! Ihre Liebe will ich mit dem Glück
zu erringen suchen, daß wir uns vereinen
werden.
Ich darf keinen Tag, keine Stunde dieser kost-
baren Zeit verlieren. Die Ungewissheit unseres
Schicksals ist größer denn je. Ich werde sie heute
aufsuchen und mich ihr im Rahmen dieser un-
gewöhnlichen Zeit erklären.
Aber ich werde auch heute noch den Ortskom-
mandanten beschwören, um der Ehre Frankreichs
willen von diesen unwürdigen Geiselnverschlep-
pungen Abstand zu nehmen, denn dieser leidvolle
Zug erschien mir heute Nacht wie ein Alp immer
wieder im Traum. Ich werde heute noch —
Wir werden soeben alarmiert! Es gilt einem
bedrängten Bataillon in der Nähe zu Hilfe zu
kommen!

Den 10. September.
Heute nur einige wenige Worte mit Bleistift.
Ich bin schwer verwundet. Vielleicht werde ich

sterben. Das Schicksal ist grausam. Und doch —
wenn es mit mir zu Ende geht — werde ich in
ihren Armen sterben, denn man hat mich in ihr
Haus gebracht. In ihr Lager! —
Ich erinnere mich an keine Einzelheiten mehr.
Weiß nur noch, wie ich in diesem fürchterlichen
Balkensturz nach einem Schlag zusammenstürzte
und die Bewußtlosigkeit verlor. Als ich die Augen wie-
der aufschlug, lag ich in diesem Zimmer und sie sah
neben meinem Lager. Ja, sie —!
Zuweilen ist das Schicksal trotz aller Härtheit
noch milde. Ich hätte ja auch draußen ir-ende wo
im Gebirge unter den hohen Felsentannen ver-
bluten können. — Doch jetzt bin ich wenigstens
bei ihr —

Den 12. September.

Ich konnte neulich vor Schwäche nicht weiter-
schreiben. Es geht auch heute nicht viel besser.
Doch ich will mit dir, meinem lieben treuen
Freunde, etwas plaudern. Aus meiner blutüber-
strömten Uniform hat man dich mir in meiner
Brieftasche gerettet.
Ich werde sterben. Ich weiß es. Ich fühle es,
auch sehe ich es an den Bliden meiner Umgebung.
Doch wie der matte Sonnenlanz über einer her-
benden Herbstlandschaft liegt, lebe ich unter dem
Bewußtsein: in ihren Armen sterben zu dürfen.
Und um die Ehre meines Vaterlandes.
Doch mein Vaterland darf nicht mehr die
Schmach auf sich laden, unschuldige Frauen und
Kinder von Haus und Hof zu reißen und grau-
sam in die Ferne zu schleppen. Das darf mein
Vaterland nicht tun! Ich werde noch heute den
Kommandeur in einem Briefe bitten.

Den 13. September.

Lächerlich, daß ich ohnmächtig zusammenfinke,
wenn ich einige Zeilen in mein Tagebuch schreibe.
Man hat mich gestern bewußtlos auf meinem
Lager gefunden, als ich diese letzten Zeilen schrieb.
Und doch kann ich es nicht lassen, dir, meinem
treuen Freunde, immer wieder meine geheimsten
Schnüffeln und Schmerzen neben den äußeren
Erlebnissen anzuvertrauen.
Heute habe ich dir das größte Glück mitzu-
teilen, welches mir je in meinem Leben zuteil ge-
worden. Felicitas und ich haben uns heute aus-
gesprochen — — — Nur in wenigen Worten.
Denn sie schien Alles zu ahnen und zu wissen, als
ich ihr heute in einigen Augenblicken des Allein-
seins von meiner Liebe sprach. Ich durfte, ich
konnte es nicht aufschreiben, weil ich sterben werde.
Sie hat mir nicht widersprochen, ich lebe an
ihrem Bild, ich erlaube an dem Klang ihrer
Stimme, wie sie um mich leidet. Doch sie ist voll
herzlicher Gefaslichkeit. Die strömt auch über mich
dabin.
Dortin, als ich stumm ihre Hand an meine
Wippen legte, nachdem ich geklagt, weil uns das



Französische Fliegerabwehrkanone in Stellung auf dem Balkankriegsschauplatz.

Deutscher Militär-Gesellschaft

Freund und Feind.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.
Kaiser Wilhelm spricht mit einigen deutschen
Militärärzten auf einer franz. Dorfstraße.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.
Der englische Arbeitsminister Henderson, welcher
von seinem Posten zurücktrat.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.
Der Kaiser im Gespräche mit dem Regiments-
kommandant des 11. Garderegiments im Felde.



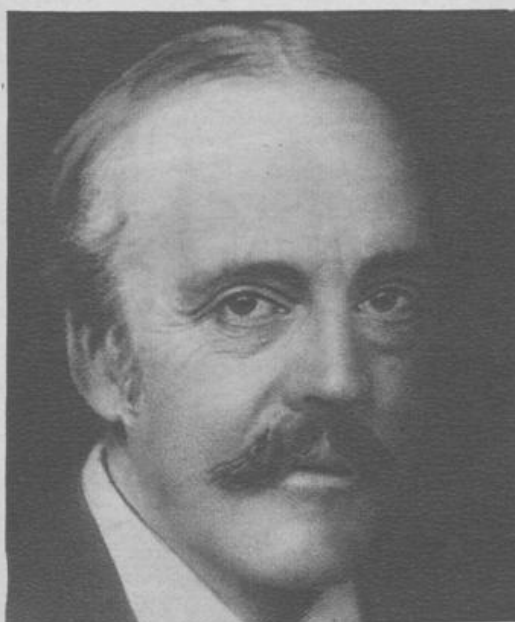
Berliner Illustr.-Gesellschaft.
Der bulgarische Generalstabchef, General Jostow,
Ritter des Eis. Kreuzes u. des k. k. Leopoldordens.



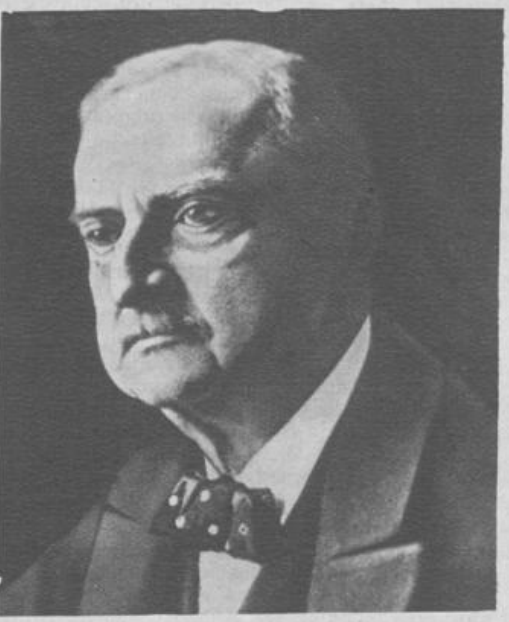
Berliner Illustr.-Gesellschaft.
Fliegerleutnant Bötker hat am 6. Januar 1916 das
siebente feindliche Flugzeug außer Gefecht gesetzt.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.
General Jekow, der Oberstkommandierende des
bulgarischen Heeres.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.
Balfour. Zur Annahme der Dienstpflicht im
englischen Unterhause.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.
John Redmond, der bekannte Führer der irischen
Nationalisten, erklärte sich gegen die Wehrpflicht.

und schickte ein Boot,
ot zur Prüfung der Schiffs-
eröffnete dieser unter holl-
eren Geschützen und Ma-
feuer und versuchte, das
iesem gelang es nur durch
sterrechtswidrigen Angriffe

miralstabes der Marine.

Herrschaft in Saloniki.

Die letzten, auf direktem
laufenen Nachrichten be-
tagen nur wenig Trup-
pft wurden, und zwar
Das gesamte Landungs-
erke etwa 210 000 Mann
er 60 000 Mann an Ver-
angen an abzurechnen und
für Stappen- und Hilfs-
ber 100 000 wirklicher
Die Engländer und
en Stellungen von Salo-
jaleidice besetzt.

30. Januar. „Tanin“
aus Saloniki, der eine
französischen Schreckens-
resse, so heißt es in die-
geknelt. Die entente-
lichen Zeitungen sind
um erfährt nur die der
hten. Auf den geringsten
are Einwohner der Stadt
a gebracht. Die griechi-
nächsig. Die Venezianer
t soweit, behördliche Or-
en. Die englischen und
ben sich allmählich dem
ihnen in die Hände fällt,
aterial, selbst Heiligen-
dächer von Kirchen. Die
figungsarbeiten fort; aber
sind überzeugt, daß diese
n und österreichisch-unga-
egs werden widerstehen
und Franzosen, die gleich-
en alles für eine eventu-
albinfel Chaleidice vor.
das Lager und die Um-
mben. Täglich sieht man
i bringen. Der Geist der
en Truppen ist vollkom-

Marinesoldaten von bri-
russischen Kriegsschiffen,
teten auf der Halbinsel
griechisches Fort befindet.
ten Widerstand.

. Meldung des „Reuter-
ndung auf der Halbinsel
dem Schutze der Schiffs-
hische Kommandant pro-
r Landung der Marine-
nützliche Infanterie das
den Wohnungen auf der
Entfernung der Bewoh-
n so vor, da es als uner-
daß das Fort sich in
als den ihrigen und weil
e U-Boote in der Nach-
men.

Der Feier des deutschen
des Geburtstages Kaiser
honer Blätter melden,
tischer Generalsuniform,
die königliche Prinzessin

Für unsere verehrlichen Leser!

Ferns

Bekannt

Es wurden bei uns
a) Als gefunden:
Halter mit Inhalt, 3
1 Kette, 1 Saft
1 Heberzieher.
b) Als verloren:
mit 57 M, 1 Strohtafel
nadel.
c) Als zugekauft:
Herford, den 2.
Die Polizei

Kriegsfamilie

werden ausgezahlt:
am Dienstag, 2.
von 8 Uhr vormittags
Die Erledigung
dringende Fälle aus
Tage nicht erfolgen.
Herford, den 28.
Räm

Bekannt

Abänderung des Fluch
zwischen Steintorstraf
der B.
Der durch Beschluß
November 1915 und
sammlung vom 14.
Fluchtkinnsplan der
torstraße und Steint
straße liegt gemäß §§
Gesetzes vom 2. Juli
bis einschl. 28. Februa
ante, Rathaus 3, Zim
Einsticht offen.
Einwendungen ge
Planes können währe
schlußfrist bei uns ang
Herford, den 25.
Der

Militär
von 3.
mit Leucht
Elektr. Taschenl
Jede Uhr k
blatt versehen wer
W. Höwener
Uhren

Aufkle
nach der neue
preiswert
Herforder Zeitung



König Nikita, der seine Truppen selbst-befehlste, beobachtet die österr. Stellungen.

Schicksal auseinanderreißt, wo wir uns kaum ge-
funden, und wir uns doch so tief lieben, sprach sie
leise und beruhigend auf mich ein: Wie zwei
Schiffe seien wir, die sich nachts begegnen. Unsere
Lichter tauchen in der Dunkelheit der Nacht auf,
während wir uns entgegenfahren. Und der Glanz
unserer Lichter vereinigt sich in keinem Wider-
schein für Sekunden auf der glitzernden Wasser-
fläche des Lebens. Nur für Sekunden. Für kurze
— ach, nur so kurze Zeit! Dann führen die
Wellen unseren Lauf wieder auseinander und wir
tauchen wieder im Dunkel der Nacht unter, immer
mehr auseinander eilend! Aber in der Dunkel-
heit grüßen sich noch einmal unsere Lichter!
Grüßen sich noch einmal von ferne — — —

Den 14. September.
Heute habe ich Besuch empfangen müssen. Be-
such, der mich quälte. Felicitas teilte mir am Vor-
mittag leise mit: Madame Starkeisen und Ma-
demoiselle Margot seien da, um sich nach mir zu er-
kundigen. Besonders Mademoiselle Margot habe
mit größter Leidenschaftlichkeit darauf gedrungen,
mich sehen zu dürfen, obgleich Felicitas von mei-
ner großen Schwäche sprach. Das machte Felici-
tas verzweifeln, und fast bestürzt kam sie nun, um
nach meinem Willen zu fragen. — Ich weiß, ich
darf diese Frauen um Felicitas willen nicht
reizen. So hat ich, sie hereinzuführen. Trotzdem
Felicitas sie nur hereinleitete und sich dann gleich
entfernte, entsetzte ich mich über den Blick, den
Madame Starkeisen ihr in diesem einzigen Mo-
ment nachsandte. Und ich erschauerte bei diesem
plötzlichen Einblick in eine unedle Frauenseele.
Ich fühlte in diesem für mich qualvollen Be-
such, wie sehr Mutter und Tochter ihre Neben-
buhlerin begraben und sich in ihrem Haß gegen
Felicitas vereinigten. Mit aller Selbstbeherrschung
suchte ich ihnen für ihr lebenswürdiges Interesse
und ihren Besuch zu danken. —

Abends.
Ich werde die ganze Nacht keine Ruhe finden.
Diese Geißelverschleppungen dauern immer noch
weiter. Gegen Abend ging unruhiges Schimen-
gewirr über die sonst so stille Straße am Hause
vorbei. Und die Krankenschwester, die am Fenster
nach der Ursache sah, äußerte: es sei wieder ein
Schub Geiseln, welche man zwischen einer Schar
aufgepflanzter Bajonetten hier vorbei auf dem
Bege zur Grenze brachte — — —
Mein Kommandeur ist selbst verwundet, sonst
würde ich ihn bitten, ihn beschützen, beim
Oberstkommandanten vorstellig zu werden. Ich
fürchte, daß ich mit einem von mir getriebenen
Brief bei der topflosen Willkür und Grausamkeit
des Kommandanten nichts ausrichten werde. Ich
bin ratlos. — Es darf nicht länger geschehen!
Frankreich als die ritterlichste Nation, als die erste
Kulturnation der Welt, darf nicht diese Schmach,
nicht diesen Schandfleck auf sich laden!

Den 15. September.
Wenn doch der Tod sich nähte — und mich
herausriffe aus diesen Seelenschmerzen, welche
viel größer sind, als diejenigen meiner Wunden!
Man hat mir Felicitas entzogen! Auch sie ist
nun dem Schicksal der Anderen anheim gefallen.

Mein Kopf brennt, meine Hände zittern. Fast
kann ich dieses entsetzliche Erlebnis nicht nieder-
schreiben —

Früh am Morgen, als die Aerzte kaum ihren
Besuch beendet, schrie die Krankenschwester am
Fenster stehend, plötzlich auf: ein Trupp Soldaten
zöge vor unsere Haustüre. Der Korporal betrat
das Haus. Es gäbe anscheinend eine Verhaftung.
Mir stockte der Atem. Eine lähmende Angst
trug in mir empor und ich grub meine Finger-
nägel in das Fleisch meiner Hände, indem ich an-
gepannt lauschte.

Ich täuschte mich nicht: Felicitas kam nach
einigen Augenblicken herein, um Abschied zu
nehmen. Sie sei verhaftet. Man würde sie fort-
führen. — Ich verlangte nach dem Korporal. Und
als er eintrat, schrie ich ihm zu, ob er sich des Ver-
brechens bewußt sei, welches er begehe: eine schu-
loze Frau aus ihrem Hause zu reißen? Gerade
diese Frau aus ihrem Wirken der Nächstenliebe!
Er wies mich daraufhin: als Soldat seine Befehle
ausführen zu müssen. Sein Befehl laute auf so-
fortige Verhaftung und Fortbringung von Ma-
dame über die Grenze, denn es lägen Anzeigen
und sehr schwerwiegende Verdächtigungen gegen
Madame vor. Ihre deutschfreundliche Gesinnung,
die sie schon vor dem Kriege gehabt, sei außer
jedem Zweifel. Man würde ihr vor, mit den deut-
schen Soldaten konspiriert zu haben, welche vor
einer Zeit bei einem eiligen Durchzug von deut-
schen Truppen zur Pflanzung in ihrem Hause zurück-
gelassen worden waren. Auch würden nachher
sämtliche Medikamente hier im Hause unterdrückt
werden. Denn in der letzten Woche seien hier
im Hause zwei französische Soldaten gestorben und
es sei nicht ausgeschlossen, man habe ihnen zu-
fassen den Medikamenten Gift gereicht. — Ich
weiß nicht, was ich ihm alles in meiner Empö-
rung zugeflüstert habe. Nur noch, wie ich ihm
immer wieder versicherte: ich selbst, ein Offizier
der französischen Armee, bürgte für die Unschuld
dieser Frau! Ich erreichte nichts. Er entschuld-
igte sich, nur nach seinem Befehl handeln zu
müssen und er könne Madame versichern: je
weniger Widerstand Madame leistet, desto besser
sei es für sie selbst.

Abends.
Man hat mir abermals dieses Buch aus den
Händen genommen. Dieses Mal übermannte
mich nicht nur die Schwäche, sondern auch meine
Empörung und mein Schmerz — und doch finde
ich eine grausame Erleichterung darin, alles
dieses niederzuschreiben, da ich mich mit niemandem
ausprechen kann. — Ich weiß nicht mehr,
wie der Abschied war — ich glaube, daß sie sich
zum Aufbruch über meine Hände neigte, die ich ihr
entgegenstreckte, um sie festzuhalten. Aber dann
riß ich sie an meine Lippen und wir küßten uns
noch einmal unter tausend Schmerzen. — Im

schmerzvollsten Glück: uns im Leben begegnet
zu sein!

Und dann bin ich noch einmal mit letzter Kraft
aufgesprungen um ans Fenster zu eilen. — Wie
sie draußen von den aufgepflanzten Bajonetten
umrätet wurde und der feine, kühle Herbstregen
ihr unbarmherzig über die blonden Haare sprühte,
hat sie sich noch einmal unwillkürlich zu meinem
Fenster hingewandt. — Und wir sahen uns —
und grüßten uns ein letztes Mal — — — wie
Schiffe, die sich nachts begegnen, deren Lichter
sich noch einmal aus der Ferne grüßen, um dann
im Dunkel der Nacht unterzutauchen — für
immer, für ewig!

So führte man sie davon, einem ungewissen
Schicksal entgegen. Ich aber blieb einen einzigen
Schmerzschrei aus über die Schmach, die mein
Frankreich auf sich lud —

O, du mein verblendetes Vaterland! —

Ich höre Schritte im Nebenzimmer. Ich weiß,
man wird nun kommen und dich mir wieder weg-
nehmen, mein treuer Freund, weil man jede An-
strengung für mich scheut. Und weil heute Morgen
durch mein Aufspringen zum Fenster meine
Wunde zu einem fürchterlichen Blutverlust wieder
aufriss. — Man wird dich mir jetzt wegnehmen,
mein Freund. Aber ich bin doch fertig geworden,
und ich hätte ohnehin dich jetzt aus der Hand
legen müssen — denn ich fühle, wie eine große,
erhaltende Schwäche von den Fußspitzen herauf
langsam zu meinem Herzen steigt — ich fühle,
es wird Nacht um mich — und sie ist nicht mehr
um mich! — es wird dunkle Nacht —

Aus aller Welt

Die neueste französische Friedensprophezeiung.
Zeit Kriegsbeginn haben die Franzosen sich durch
ihren Reichthum an Kriegsprophezen und die Gläu-
bigkeit, mit der alle die mehr oder weniger phan-
tasiehaften Wahrsagungen aufgenommen wurden,
ausgezeichnet. Die neueste Prophezeiung, die aus
Paris stammt und im Journal des Debats wie-
dergegeben wird, unternimmt es, die Zeit des
Friedensschlusses festzusetzen. Die Prophezeiung
ging auf höchst merkwürdige Weise vor sich. Eine
kleine Gesellschaft, die in einer Dreiecke zu einer
Kirche auf dem Montmartre fuhr, begegnete einer
gebeugten einhergehenden alten Dame. Da die
Dame ebenfalls zu der Kirche wollte, wurde sie
aufgefordert, in dem Wagen Platz zu nehmen.
Vor der Kirche angelangt, sagte die Fremde: „Zum
Dank für Ihre Liebenswürdigkeit teile ich Ihnen
mit, daß der Krieg Ende Februar oder Anfang
März enden wird. Und damit Sie sich von meiner
Kenntnis der Zukunft überzeugen können, teile
ich Ihnen mit, daß Ihr Kutscher in zwei Stunden
tot sein wird. Sprachs und verschwand. Als die
Gesellschaft die Kirche wieder verließ, fand sie



Typische Landschaft des Verges Douven mit der nach Cetinje führenden Straße.

Am Pflug (monatlich)
(monatlich einmal),
(monatlich zweimal).

Preis Herford

1916

leben begegnet
mit letzter Kraft
eilen. — Wie
ten Bionetten
die Herbstregen
Saare sprühte,
ich zu meinem
haben uns —
— wie
deren Richter
hühen, um dann
schen — für

em ungewissen
einen einzigen
mach, die mein

nd! —
mer. Ich weiß,
wir wieder weg-
man jede An-
l heute Morgen
fenster meine
aufgeklüht wieder
ist wogegen,
ertig geworden,
aus der Hand
die eine große,
hühen herauf
— ich fühle,
ist nicht mehr

Welt

prophezeitung.
gen sich durch
und die Gläu-
niger phan-
menen wurden,
zeitung, die aus
es Debats wie-
die Zeit des
Prophezeitung
vor sich. Eine
reiche zu einer
begegnete einer
Dame. Da die
solte, wurde sie
zu nehmen.
Fremde: „Zum
teile ich Ihnen
oder Anfang
sich von meiner
fönnen, teile
i zwei Stunden
wand. Als die
lich, fand sie

wohl den Wagen, nicht aber den Kutscher wieder.
Und man erfährt, daß der Kutscher, von einem
plötzlichen Uebel befallen, in eine Apotheke ge-
gangen und dort gestorben war.

„Den Brotkorb höher hängen“. Den Sinn dieser
Redeweise versteht heute Jedermann, aber wie sie
entstanden ist, das ist im Volke in Vergessenheit
geraten. Es bestand einst die Sitte, in der Bohn-
stube an der Tür einen Korb anzubringen, in den
man Reste von Brotschnitten, die beim Mittags-
mahl unberührt geblieben, hineinzutun pflegte. Den
Kindern des Hauses war es nun erlaubt, wenn
sie zwischen den Hauptmahlzeiten Hunger ver-
spürten, in den Brotkorb hineinzulangen. Waren
die kleinen unartig, so drohte man ihnen, man
werde den Brotkorb höher hängen, so daß sie ihn
nicht erreichen könnten. Der „Brotkorb“
ist im Laufe der Zeit aus der deutschen Bohn-
stube verschwunden, die Redeweise hat sich aber
bis auf unsere Tage erhalten.

Die rauchfanglose Stadt. Ueber die erste rauch-
fanglose Stadt berichtet die „Electrical World“.
Es handelt sich um ein Städtchen oder genauer
gesagt um eine Villenkolonie in Dundee, in der
Rähe von Glasgow in Schottland. Der Versuch,
den rauchenden und die Klarheit der Luft beeinträch-
tigenden Rauch, der durch die Heiz- und Koch-
anlagen der Häuser entweicht wird, durch Ein-
führung der Elektrizität anstelle des Gebrauches
von Kohle, Holz oder anderen Feuerungsmateria-
lien zu vermeiden, hat bei Glasgow zum Bau eines
Villenortes geführt, der als erste rauchfanglose An-
siedelung zu bezeichnen ist. Schon rein äußerlich
ist die moderne Besonderheit des Ortes durch die
Abwesenheit von Rauchfängen auf den Dächern
der Häuser kenntlich. Jedes dieser rauchfanglosen
Häuser ist mit einer elektrischen Heizungsanlage
versehen, mit elektrischen Lichtanlagen und elek-
trischen Kücheneinrichtungen. Es sind Einfami-
lienhäuser mit durchschnittlich sechs Zimmern, die
Dächer sind mit Asbest gedeckt. Die elektrische
Versorgung ermöglicht neben dem Vorteil einer
außerordentlichen Reinhaltung der ganzen Ge-
bäude, wie sie bei Rauchentwicklung nicht stets
möglich ist, eine gewisse Ersparnis im Haushalt
und in der Verwaltung, da das Dienstpersonal
wesentlich eingeschränkt werden kann, indem viele
Berichtungen, die früher von Dienstboten befor-
tragt werden mußten, nunmehr mit Hilfe der Elektri-
zität erledigt werden.

Warum Damenuhren meist falsch gehen. Es ist
bekannt, daß Damenuhren leicht außer Gang ge-
raten. Jeder Uhrmacher wird das wissen, ohne
daß er die Unregelmäßigkeit den zierlichen Uhr-
werken selbst zur Last legen würde. Im Gegen-
teil erweisen sich Damenuhren, sobald Herren sie
tragen, oft genug als zuverlässigste Zeitmesser.
Das schlechte Gehen der Damenuhr soll daran



Englische Soldaten auf Gallipoli beim Fußballspiel. Berliner Illustr.-Gesellschaft.

liegen, daß Frauen ihre Uhren nicht so sorgfältig
behandeln, wie Männer es tun. Diese ziehen ihre
Uhren regelmäßig auf, Frauen fast nur gelegent-
lich. Die Männer tragen ihre Uhren beständig
und regeln ihre Alltagsrhythmen nach dem Gange
dieser, während die Frauen sich ihrer nur zu
zeiten bedienen und nach dem regelmäßigen Gange
ihrer Zeitmesser wenig zu fragen haben. „Und
schließlich“, so meint ein Uhrmacher, „muß man
einmal zusehen, wie und wo eine Frau ihre Uhr
trägt. Befindet sich dieselbe am Armband — eine
sinnige Einrichtung, der man häufig begegnet —
so ist es klar, welchen unvorhergesehenen Stößen
sie ausgesetzt ist. Trägt die Frau ihre Uhr wie
anders, sei es auch in eigens dazu konstruierten
Uhrtaschen, so hat sie erstens eine Menge
Schwierigkeiten, sie hinein- und abzurufen. Eine
Menge Schwierigkeiten, sie herauszubekommen.
Unter diesen Umständen dürfte sich keine Dame
wundern, daß ihre Uhr ihren Dienst nicht pünkt-
lich verrichtet, sondern zahlreichen Störungen aus-
gesetzt ist.“

Puflige Ecke

Kriegsgemäß. Ein ganz kleiner Herr — so er-
zählt der Pariser Excelsior — erhält im
Theater einen Platz hinter einer Dame von
gewaltigem Körpermaß, die ihm alle Aussicht
versperre. „Wünschen Sie ein Opernglas?“ fragte
der Theaterdiener. „Nein“, erwiderte der kleine
Herr, „aber haben Sie vielleicht ein Periscope?“

Rätsel-Ecke

Legenrids.

Mit 3 schwach oft nur allzuviel es aus,
Mit 6 fuhr's einmala kühn ins Meer hinaus,
Mit 9 als Tier in fernem Land zu Haus
Bar's einst mit 3 erfüllt von Kriegesgraus.
„vuvu“ „vuvu“ „vuvu“ : Bunzelin

Schmerzfragen.

Welche Schlange hat die schlechtesten und welche
sehr schlechte Augen?
(„duwipjupjupjup“ „duwipjupjupjup“ „duwipjupjupjup“)

Woher kommen die Zugvögel?
(„12“ „uuz“ „guk“)

Wo kommt man hin, wenn man auf den Händen
ins Rathaus läuft?
(„gnohuzarrog“ „guk“)

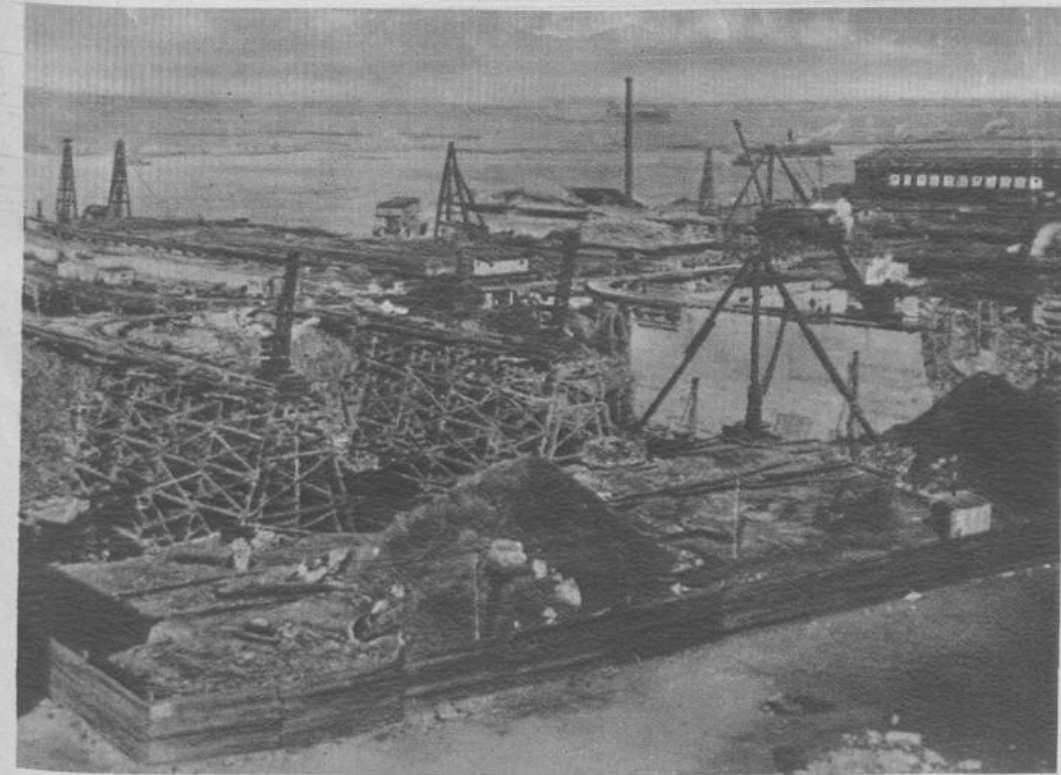
Welcher Stein ist immer schwarz?
(„uufjuzupjup“ „12“)

Rösselsprung.

auf		ein					
nacht	die-	und	al-	wün-	mit	gu-	pfad
al-	tes	schen	hat	net	wenn	nen	sich
tes	den	tes	fällt	rei-	und	ten	ter
teigt	in	herz	leg-	bunt-	be-	lle-	net
be-	te-	wer	lle-	die	liegt	gott	teru
sich	das	steht	bens	ge-	be	geg-	be

Auflösung in nächster Nummer.

Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei
Cieffdruckanstalt in Mannheim.
Verantwortlich für die Redaktion:
Dr. Fritz Goldbaum.



Zeppinger Presse-Büro.

Der Bau des Standdammes am Hudson-River in New-York, das größte Bauwerk dieser Art auf der Erde.

und schätzte ein Boot,
ot zur Prüfung der Schiffs-
eröffnete dieser unter hol-
eren Geschützen und Ma-
feuer und versuchte, das
seiner gelang es nur durch
illegale Angriffe

amiralstabes der Marine.

Herrschafft in Saloniki.

Die letzten, auf direktem
laufenen Nachrichten be-
tagen nur wenig Trup-
pist wurden, und zwar
Das gesamte Landungs-
erke etwa 210 000 Mann
er 60 000 Mann an Ver-
ingenen abzurechnen und
für Etappen- und Hilfs-
ber 100 000 wirklicher
Die Engländer und
en Stellungen von Salo-
alcedice besetzt.

30. Januar. „Tanin“
aus Saloniki, der eine
französischen Schreckens-
refse, so heißt es in die-
geheißelt. Die entente-
lichen Zeitungen sind
am erzählt nur die der
hten. Auf den geringsten
are Einwohner der Stadt
a gebracht. Die griechi-
nächst. Die Venezianer
t soweit, behördliche Or-
en. Die englischen und
ben sich allmählich dem
ihnen in die Hände fällt.
aterial, selbst Heiligen-
dächer von Kirchen. Die
figungsarbeiten fort; aber
sind überzeugt, daß diese
n und österreichisch-unga-
egs werden widerstehen
und Franzosen, die gleich-
en alles für eine eventu-
albinfel Chalcedice vor.
das Lager und die Um-
mben. Täglich sieht man
li bringen. Der Geist der
en Truppen ist vollkom-

Marineoffizieren von bri-
tischen Kriegsschiffen.
abden auf der Halbinsel
griechisches Fort befindet.
ten Widerstand.

Meldung des „Reuter-
ndung auf der Halbinsel
dem Schutze der Schiffs-
hische Kommandant pro-
r Landung der Marine-
inzösischen Infanterie das
en Wohnungen auf der
Entfernung der Bewoh-
n so vor, da es als uner-
daß das Fort sich in
als den ihrigen und weil
e U-Boote in der Nach-
men.

Der Feier des deutschen
des Geburtstages Kaiser
Phoner Wälder melden,
tischer Generalsuniform,
die königliche Prinzessin

Für unsere verehrlichen Leser!

Ferns

Bekan

Es wurden bei u
a) Als gefunden:
hälter mit Inhalt, 3
1 Kette, 1 Sack (1
1 Heberzieher.
b) Als verloren:
mit 57 M, 1 Strohtar
nadel.
c) Als zugekauft:
Herford, den 2
Die Pol

Kriegsfamil

werden ausgezahlt:
am Dienstag, i
von 8 Uhr vormitt
Die Erledigung
dringende Fälle aus
Tage nicht erfolgen.
Herford, den 28.
Rän

Bekan

Abänderung des Fluch
zwischen Steintorstra
der V
Der durch Beschlu
November 1915 und
sammlung vom 14.
Fluchtlinienplan der
torstraße und Steint
straße liegt gemäß §§
gesetz vom 2. Juli
bis einschl. 28. Febru
amte, Rathaus 3, Zim
Einsticht offen.
Einwendungen ge
Planes können währ
schlußfrist bei uns an
Herford, den 25
Der

Militä

von 3
mit Leuch
Elektr. Taschen
Jede Uhr 1
blatt versehen wer
W. Höwene
Uhren

Aufkl

nach der neu
preiswert
Herforder Zeita



Eine Ehrenpforte, welche zum Empfang des Zaren Ferdinand von Bulgarien in Nisch errichtet wurde.

Photostat Berlin.



Die Armierungstruppen beim Bauen von Schützengräben und Unterkünften.

Photostat Berlin.